

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 6 (1911)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Ein Fabrikerlebnis  
**Autor:** Köhler, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-350317>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es gilt, diesen nicht ewig Blinden mit der Gimmelsfadell der Agitation und Aufklärung den Weg zur Organisation zu weisen, damit ihnen die Erkenntnis der Macht aufdämmert, die im Zusammenschluß der Schwachen liegt, die nur ohnmächtig sind, so lange sie vereinzelt und einsichtslos dastehen, aber unüberwindlich werden, wenn sie anfangen, sich zu zählen und ihre Macht zu schätzen. Daß sie ihre Macht nicht nur schätzen, sondern sie auch in wirkungsvoller Weise gebrauchen lernen, indem sie abseits stehende Leidensgenossinnen aufklären: das ist die Aufgabe der organisierten Genossinnen!

Wissen ist Macht! Einigkeit ist Stärke!

Wissen und Einigkeit setzen die organisierten Arbeiterinnen in die Lage, ihren Bedrückern günstige Zugeständnisse in Bezug auf Arbeits- und Lohnbedingungen abzurufen und wenn es die Unternehmer nicht anders haben wollen, abzuwingen. Es ist ein Märchen, erfunden zur Beruhigung großer Kinder, wenn gesagt wird, daß die Unternehmer aus eigenem gutem Herzen, aus geschäftlicher Einsicht, aus christlicher Nächstenliebe und aus dem Ausfluß der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital den Grundsatz befolgen: „Gebt dem Arbeiter, was des Arbeiters ist.“ Es ist bekannt, daß die Verteilung des Ertrages der Arbeit sich nicht regelt nach ethischen und moralischen Grundsätzen, sondern daß dabei höchst materielle Einflüsse ausschlaggebend sind. Verdienen wollen die Unternehmer, Profit machen.

Alles das, was geeignet ist, im Hauptbuche des Kapitalisten die Reinertragsziffer anschwellen zu lassen, die sozialen und politischen Einrichtungen, das alles steht immer im Einklang mit kapitalistischer Sitte und bourgeois Moral und Ordnung; aber auch nur so lange, als es geduldige Arbeitskräfte gibt, die sich so geartete Sitte und Ordnung gefallen lassen und nicht dagegen sich auflehnen. Das Blättlein wendet sich, wenn die Arbeiter zu machtvollstem Protest schreiten. Wie und wo kann dieser Protest am machtvollsten und wirksamsten erhoben werden? Durch den Einzelnen in seinen vier Pfählen? Nimmermehr, da verhallt er ungehört, das Aufbäumen der Einzelnen ist zwecklos. Nur durch die Vereinigung, durch die Organisation können wir wirksam gegen die wirtschaftliche und politische Unterdrückung protestieren. Die Organisation wird es aber nicht bei bloßen Protesten bewenden lassen, sondern dafür eintreten, daß das Recht der Arbeitenden auf bessere Bezahlung, kürzere Arbeitszeit, auch in die Tat umgesetzt wird. Daher auf zur Agitation, damit sich das Meer der Indifferenten, welches heute unserer kulturellen Arbeit noch hindernd im Wege steht, vermindert, aus Gleichgültigen und Feinden uns Mitkämpferinnen erstehen. Die jetzige Zeit eignet sich besonders zur Agitation und Aufklärung. Die Sorgen, die Not und Pein des Daseins brauchen keiner Genossin geschildert zu werden, sie brennen in der Seele und saugen am Marke des Lebens. Es gilt, die Mittel zu weisen, wie Sorge und Not eine Linderung erfahren können. Genossinnen, auf zur Arbeit für die Organisation! Unorganisierte Arbeiterinnen heraus aus

der Nacht eurer Einsichtslosigkeit! Weg mit dem tatenlosen Dasein, hinein in die Organisation zu tatkräftiger Arbeit für die Besserung eurer Lage!

Eine Arbeiterin. Hambg.

### Maifeierlied.

Es war wohl einst am ersten Mai,  
viel Kinder tanzten in einer Reih',  
arme mit reichen,  
und hatten die gleichen  
vielen Stunden zur Freude frei.

Es ist auch heute erster Mai,  
viel Männer schreiten in einer Reih',  
dumpf schallt ihr Marschgestampf,  
heut hat man ohne Kampf  
keine Stunde zur Freude frei.

Doch kommt wohl einst ein erster Mai,  
da tritt alles Volk in eine Reih',  
mit einem Schlage  
Hat's alle Tage  
Ein paar Stunden zur Freude frei.

Richard Dehmel.

### Ein Fabrikerslebnis.

„Mater Dolorosa“, dieses Wort fällt mir immer ein, wenn ich an ein Erlebnis denke, welches sich vor meinen Augen abspielte, als ich in der Fabrik für mich und die Meinen Brot verdienen mußte. Das, was ich in nachstehendem erzähle, ist nichts als die ganze fürchterliche Wahrheit. Ich habe keine Ursache auszuschnürcen, noch abzuschwächen, die Tragik der Erzählung spricht für sich selbst.

Es ist lange her, im Jahre 1871, ich arbeitete in einem nordböhmischen Städtchen. Dazumal war ja noch die „goldene Zeit“ der unbeschränkten Ausbeutung, da war kein Normalarbeitstag, keine Sonntagsruhe, keine Unfallversicherung. Kein Gewerbeinspektor kam und was das ärgste war, keine Organisation der Arbeiter war vorhanden. Erst seit zwei Jahren merkt man ein Erwachen aus dem Dornröschenschlafe. Der Prinz Sozialismus mußte erst die Dornenhecke der Unwissenheit durchbrechen, ehe er das Prinzeßchen Arbeit auf die Stirn küssen konnte, daß sie erwachte.

Und die nordböhmischen Fabrikanten ließen es wahrlich nicht fehlen: was aus den Knochen der Arbeiter herauszuholen war, haben sie wacker vollbracht. Da riefen die Dampfpfeifen oft schon um 5 Uhr früh, dann gings ohne Raft und Ruh, höchstens mit einer Mittagspause bis 8 Uhr abends.

Schutzvorrichtungen bei Maschinen oder Transmissionen wäre unnötiger Luxus gewesen und hätte Geld gekostet. In der Fabrik, in demselben Saale, wo ich arbeitete, gerade mir gegenüber, waren eine ganze Menge sogenannter Treibmaschinen aufgestellt.

Bei diesen Maschinen waren lauter Arbeiterinnen beschäftigt. Auch eine Witwe mit ihrer 14-jährigen Tochter, einem wunderhübschen Mädchen. Man mußte

seine Freude haben, wie flink sie die Maschine bediente, mit welcher Blitzesgewandtheit sie die zerrissenen Fäden knüpfte und dabei in heller Jugendlust ein Liedchen trällerte. Wie oft habe ich bemerkt, mit welchem Wohlgefallen das Auge der Mutter auf ihrem Kind ruhte. Es war ja ihre Hoffnung und ihr Stolz. Zwischen den Maschinen, welche gegen  $1\frac{1}{2}$  Meter von einander standen, war etwa in Kniehöhe die Transmissionsmission, welche den Antrieb lieferte. Links und rechts liefen die Riemen. Auf den Transmissionsspindeln selbst befanden sich die Riemenscheiben mit ihren vorstehenden Stellschrauben und die Ruppelungen, welche durch Keile festgehalten und deren Köpfe hervorstanden. Jeder, der die Transmissionsmissionen kennt, kennt auch die Gefahr, welche durch die oben angeführten Dinge besteht.

Jeder einsichtsvolle Unternehmer, der weiß, welche eminente Gefahr die Transmissionsmissionen für die Arbeiter sind, wird, wenn ihm die Gesundheit und das Leben seiner Arbeiter nur etwas gilt, die nötigen Schutzvorrichtungen anbringen.

Was ich geahnt, geschah. Die Arbeiterinnen mußten hinter die Maschinen, so oft ihnen etwas hinunterfiel, mochte es nun eine Peise oder ein Garnsträhnen sein; sie mußten über die Transmissionsmission steigen und waren so jedesmal der Gefahr ausgesetzt, von einem Ruppelkeil oder einer Stellschraube bei den Kleidern erwischt und aufgewickelt zu werden.

Es war an einem Samstag obgenannten Jahres. Ich arbeitete an meiner Maschine, da — — — ein furchtbares Aufschreien, dann hörte ich ein Klatschendes Geräusch, wie wenn man einen weichen Gegenstand auf den Fußboden oder an die Wand schlagen würde. Sofort durchzuckte mich der Gedanke an die Transmissionsmission.

So schnell ich konnte, eilte ich zu den Maschinen, zwischen welchen die Arbeiterinnen mit verstörtem Gesichtern hervorkamen. Nur dort, wo die Wittve mit ihrer Tochter arbeitete, sah ich die unglückliche Mutter mit blutbespritztem Antlitz immer wieder zur Transmissionsmission eilen, auf welcher ihr Kind zu Tode gerädert wurde.

Das erste, was ich tun konnte, war, die Mutter in Sicherheit bringen, damit sie nicht das Schicksal ihrer Tochter teile. Dann eilte ich durch das Riemengeirr zum Hauptriemen und riß ihn herunter. Wie es mir gelang, weiß ich bis heute nicht, doch hatte ich einen Schlag erhalten, daß meine Stirne ganz blau wurde.

Mittlerweile kamen auch andere. Das Werk stand ja, jetzt sahen wir, was geschehen war. Das Mädchen hatte hinter der Maschine etwas aufheben wollen und war vom Ruppelkeil beim Kleiden erfaßt und aufgewickelt worden und dabei mit dem Kopf und den Füßen abwechselnd auf die Maschine und den Fußboden geschlaagen worden. Die Mutter und ich waren voll Blut und Gehirn. Dieses Flehte auch an den Maschinen und Stücke der Hirnschale lagen überall herum.

Ich sammelte sie in einem Lavoir, dann lösten wir den verstümmelten Körper von der Spindel. Wie sah das arme Kind aus! Beine und Arme waren gebrochen, die Schädeldecke zur Hälfte weg und das Ge-

hirn herausgespritzt. Da legten wir es auf ein Stück Sackleinwand, hüllten es ein und trugen es hinunter.

Ernst und schweigsam kehrten wir zu unserer Arbeit zurück.

Als die arme Mutter, die ohnmächtig geworden, erwachte, schrie sie, daß es gellend durch den Saal hallte: „Mein Kind! Gebt mir mein Kind!“ Nun holte man einen Wagen und brachte die Aermste in ihre Behausung.

Lange, lange noch sah ich das Antlitz dieser Frau vor meinen Augen. Es war ein Bild der Mutter der Schmerzen, wie kein Raphael oder Tizian es getreuer wiederzugeben imstande wäre.

Diese Proletarierin sah ihr Kind sterben als Opfer eines Systems, welches den Menschen an die Maschine schmiedet, ohne Hoffnung auf Erlösung. Das Kind der Wittve war ein Opfer der Habgucht und des Geizes geworden. Da gingen manchem die Augen auf und wir kamen zur Einsicht, wenn dieses System nicht beseitigt wird, kann auch uns dasselbe Schicksal erreichen.

Und so bewirkte der schreckliche Tod des Kindes, daß auch wir für die Idee der Befreiung der Arbeiterklasse eintraten. Und so wurde er auch ein Kämpfer für unsere Ziele. Wenn in späterer Zeit die Verfolgungen groß wurden, und mein Mut zu sinken begann, dann erschien vor meinem geistigen Auge das Antlitz jener Mutter und aller Kleinmuth war verschwunden.

Robert Köhler.

### Würde des Menschen.

Nichts mehr davon, ich bitt euch! Zu essen  
gebt ihm, zu wohnen;  
habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die  
Würde von selbst. Schiller.

### Erntelied.

Es steht ein goldnes Garbenfeld,  
das geht bis an den Rand der Welt.  
Mahle, Mühle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land,  
viel Mühlen stehn am Himmelstrand,  
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,  
viel arme Leute schrein nach Brot.  
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,  
und morgen geht die Arbeit los.  
Mahle, Mühle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,  
Es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.  
Mahle, Mühle, mahle! Dehm.

### Brüderlichkeit.

Die Menschheit ist ein großer Leib voll Glieder.  
Fühlst du dich nicht in deine Brüder,  
so fühlt in dich sich niemand wieder.

Gerder.